

niert. Das war ein gemischtes Programm: Es gab auf der einen Seite die Hochkultur, das Klassische und auf der anderen Seite Operetten, Musicals und so weiter. Dieses gemischte Programm ist etwas, das nach der Wende stark weggefallen ist.« (Jutta Duclaud)

Zusammenfassung

Die klassische Hochkultur habe einen hohen Stellenwert gehabt und gegenüber der Unterhaltungskultur tendenziell als höherwertiger gegolten. Zugleich seien ab den 1970er-Jahren auch für unterhaltungsorientierte Kunstformen staatliche Strukturen wie z.B. das Komitee für Unterhaltungskunst sowie entsprechende Studiengänge geschaffen worden. Auch die Unterhaltungskünste seien öffentlich gefördert worden. Dies habe aus der Erfahrung resultiert, dass für viele Menschen, vor allem für die Werktätigen in einfachen Berufen, die zur kulturellen Teilhabe angeregt werden sollten, unterhaltungsorientierte Kunst- und Kulturformen attraktiver gewesen seien. Einzelne Experten betonen die entlastende Funktion von U-Kultur.

Da es keinen freien Kulturmarkt gab, wurde auch die populäre Kunst und Kultur staatlich gesteuert und kontrolliert. Es habe ein hoher Qualitätsanspruch bestanden – auch die Pop- und Schlagermusiker mussten studieren. Vielfältige Kooperationen zwischen E- und U-Angeboten seien entwickelt worden.

2.5. Propaganda und Zensur

Inwieweit wurden Kunst und Kultur instrumentalisiert zur Vermittlung politischer Werte, inwieweit wurde das Kunstschaffen kontrolliert? Inwieweit lässt sich künstlerische und kulturelle Arbeit vereinnahmen?

Einig sind sich die Befragten darin, dass sämtliche von staatlicher Seite zugänglichen kulturellen Produktionen der politischen Zensur unterlagen.

»In der Staatsoper gab es immer Sicherheitskräfte, Polit-Prominenz oder auch FDJ-Prominente. Man wurde immer gegängelt oder es war immer irgendwas verboten. Das hat mich letztlich dazu bewogen, auch irgendwann abzuhausen.« (René Henriot)

»Wir haben auch am eigenen Leib Repressalien erfahren. Wir hatten viele Ausstellungen geplant, die sind uns praktisch alle abgesagt worden, weil wir einen Ausreiseantrag gestellt hatten. Die Galeristen durften uns nicht ausstellen, daraufhin haben wir Hof-Vernissagen in Jena organisiert. Also nichts Politisches – einfach Ausstellungen mit Lesungen, Theater und Vorträgen. Das wurde eigentlich immer verboten, aber wir haben es trotzdem immer gemacht, sind dann mit

Ordnungsstrafen belegt, auch öfter mal verhaftet worden. Naja, wir haben letztendlich nichts bezahlt. Und dann sind wir halt rausgeschmissen worden.« (Annette Wanderer)

»Da gab es die Einstufungen bei den Kabinetten, die waren zugleich so etwas wie Zulassungsbehörden für DJs oder für Bands. Man brauchte einen sogenannten ›Lappen‹, dazu musste man Kurse belegen, auch zu Marxismus-Leninismus. Die Zulassungen waren entscheidend dafür, dass man auftreten konnte. Darüber hat man natürlich ganz stark Kontrolle ausgeübt. Zensur spielte durchgängig eine große Rolle. Bis hin zu den 80er-Jahren bekamen Bands Auftrittsverbote oder Künstler wurden aus Verbänden ausgeschlossen.« (Dieter Rink)

Schlupflöcher und Nischen, um Zensur zu entgehen

In offiziellen öffentlichen Medien und Kultureinrichtungen wurde alles zensiert, was nicht in die Parteilinie passte, so die Beobachtung der Befragten, dennoch habe es (Um-)Wege gegeben, der Zensur zu entgehen.

»Als Jugendlicher hat man in der DDR Mechanismen entwickelt, um diese staatlichen, ideologischen Vorschriften zu umgehen oder zu vermeiden. Je mehr in der Provinz, desto schlimmer waren diese dogmatischen Verhaltensweisen. Menschen haben auch wirklich darunter gelitten und sind zu Schaden gekommen. Ich habe zum Glück oft Situationen erkannt, auch oft mit Unterstützung meiner klugen Mutter, in denen es besser war, nicht gesehen zu werden. Das konnte helfen, größeren Repressalien zu entgehen.« (Birgit Jank)

»Es gab in der DDR immens große Grauzonen, die eigentlich nicht legal waren, wo aber der Staat, wenn er nicht einen direkten Grund dafür sah einzugreifen, lieber weggeschaut hat. [...] Im Rundfunk gab es die Lektorate, das waren, wenn man so will, schlichte Zensureinrichtungen. Handverlesene Politiker, Rundfunkredakteure, Schriftsteller, Musiker waren daran beteiligt, alle voll auf Parteilinie. Jede Produktion, jeder Schlager, jedes simple Lied musste bestätigt werden. Was dort nicht bestätigt wurde, wurde nicht gesendet oder produziert. Das heißt nicht, dass es deswegen nirgends gab. Das heißt nur, dass es im Rundfunk nicht stattfand. Live sind die Sachen trotzdem aufgeführt worden. [...] Diese Art von Einschränkung fand noch stärker auf dem Gebiet der Literatur statt. Man brauchte eine Druckgenehmigung und Papierzuweisung. Im Ministerium für Kultur gab es eine zuständige Abteilung mit einem stellvertretenden Minister. Was dessen Unterschrift nicht bekam, wurde nicht gedruckt. Das konnte man dann auch nicht lesen. Das wog natürlich schwerer, weil es für nicht gedruckte Texte schwer war, eine alternative Öffentlichkeit zu finden. Das heißt, der einzige Weg war, die Sa-

chen in den Westen zu schmuggeln, und dann haben sie zuverlässig den Weg in die DDR zurückgefunden.« (Peter Wicke)

Auch das formale Eingehen auf die Normen der Parteiführung ermöglichte informell eine relativ freie Kunstausübung.

»Rock für den Frieden«: Wenn man hingegangen ist, wurde gerockt wie überall auf der Welt. Mit Ausnahme dieser Eröffnungsveranstaltung, wo das Politbüro anwesend war und der Zentralrat der FDJ und wo alles strikt nach Norm ging. Aber ansonsten hat man gar nicht bemerkt, dass man in so einer merkwürdig politischen Veranstaltung ist. Weil die Bands wussten, was sie spielen müssen, damit das Publikum auf seine Kosten kommt. Das haben natürlich auch die Funktionäre gewusst, das waren nicht nur Idioten. Aber dieser Kompromiss, wenn die das eine machen, dann lassen wir sie das andere machen, der war zu spüren.« (Peter Wicke)

»Wir haben mehrere Ausstellungen gemacht, als ich in der Ständigen Vertretung gearbeitet habe, mit Kunst aus der Bundesrepublik. Wir sind überrannt worden. Wir durften diese Ausstellungen nicht öffentlich machen, weil wir kein Kulturinstitut waren, sondern nur die Botschaft. Wir hätten uns die Genehmigung der DDR einholen müssen, das wollten wir natürlich nicht. Aus den Gründen haben wir zu Empfängen eingeladen mit einer Notiz darin, dass bei der Gelegenheit Arbeiten von Joseph Beuys gezeigt werden würden. In der Ständigen Vertretung kamen ständig Leute zusammen, die sonst nie miteinander zu tun gehabt hätten und haben sich ausgetauscht, das waren hoch spannende Abende. Wir konnten pro Jahr ein bis zwei Ausstellungen machen.« (Georg Girardet)

»Aber Kunst ist mehr als Widerspiegelung der Politik. Sie hat mehr zu sein und kann mehr. [...] Das Pauschalverdict ›DDR-Kunst ist gleich Verherrlichung des Systems‹ ist absoluter Quatsch. Es stimmt einfach nicht, dass alle politisch thematischen Bilder in der DDR per Auftrag oder auf Veranlassung zustande kamen. Ich wage zu behaupten, 70 % deckten sich mit dem inneren Auftrag des Künstlers.« (Roland Paris)

Vielfältiges Kulturangebot trotz Zensur

»Die Vielfalt war viel größer als man vermuten würde, wenn man nur diese trockenen Verlautbarungen liest, die zu Papier gebracht worden sind. Aufgrund der Tatsache, dass die eigentlich gar nicht umsetzbar waren, selbst wenn man sie also ernstgenommen hätte, waren sie auch eigentlich gar nicht ernstgemeint. Das waren solche rhetorischen diskursiven Rituale, die da abliefen. Ungeachtet dessen,

was da zu lesen ist, ist die Wirklichkeit um ein Vielfaches vielfältiger gewesen. Bis hin, was man nicht vermuten würde: Mit dem Jugendlradio wurde die DDR vom Staat mit Westmusik versorgt.« (Peter Wicke)

»Man muss das Land in seinen Grenzen betrachten: Es kam wenig von außen rein. [...] Und trotzdem war es so, dass die großen Institutionen in Berlin oder das Gewandhausorchester, die Staatskapelle in Dresden eigene Wege gefunden haben: Das waren Inseln. Wir haben versucht, uns über Spielplanpolitik sehr weit zu öffnen, auch amerikanische Komponisten, Novitäten wie Charles Ives dem Publikum vorzustellen. Ich hatte alle Freiheiten der Vermittlung im Gewandhaus. Wir haben den Spielplan so weit ausgelegt, dass wir auch Orgelkonzerte veranstaltet haben. Das war völlig neu.« (Steffen Lieberwirth)

»Ich hätte das kontrollieren müssen als politisch Verantwortlicher. Ich habe allerdings nie danach gefragt, welche Musik gespielt wurde. In den Kulturhäusern gab es auch Unterhaltung, da haben wir Kaffeestunden, Jugendmusik und Veranstaltungen im Sommergarten organisiert, es gab Puppenbühne, Pantomime, Kunsthandwerk, historische Recherche usw.« (Jutta Duclaud)

»In den 70er- und 80er-Jahren haben sich die Zielsetzungen und Vermittlungen insofern geändert, als nun eine Art Doppelstrategie verfolgt wurde: Einerseits war eine künstlerische Niveauerhöhung in allen Bereichen und eine vielfältigere Palette künstlerischer Auffassungen zu erreichen, so dass ein nicht nur eng am Sozialistischen Realismus orientiertes Kunstschaffen breitere Rezeption finden konnte. Auf der anderen Seite ging es darum, eine Breitenwirkung zu erreichen, indem Kunstschaffen und -rezeption mehr in dem Kontext von Freizeit, Geselligkeit und Unterhaltung zu stellen waren.« (Ute Mohrmann)

Zensur im Sinne der Vorgabe kultureller Inhalte und Ästhetik sei auch in der DDR nur begrenzt möglich gewesen, weil die Menschen keine politische Propaganda, sondern für sie attraktive Kunst wollten.

»Man hat geglaubt, man kann bestimmte Einflüsse verhindern, indem man sie nicht öffentlich macht. Das ist insofern ein sehr dummes Konzept, als dass man, was die Leute denken, nicht verhindern kann, indem man dessen Veröffentlichung in Buchform oder Songform erschwert. Und nicht einmal das ging: Veröffentlichungen völlig zu verunmöglichen. Es gilt auch umgekehrt, in einem gewissen Rahmen, dass versucht wurde, ein bestimmtes Weltbild attraktiv zu machen. Der Punkt ist nur: Kultur ist eine gelebte Praxis, kein Gegenstand. Insofern ist das, was sie gegenständlich vermittelt, das Kunstwerk, das Kulturprodukt, wirklich nur ein

Mittler. Und dieser Mittler funktioniert entweder in der Lebenspraxis oder er funktioniert nicht. Vieles, was in der DDR mit der Absicht der ideologischen Indoktrination produziert worden ist, hat einfach nicht funktioniert, damit war es auch keine Kultur. Denn das, was bloß irgendwo auf Schreibtischen von Funktionären existierte, die eine Publikation oder einen Druck veranlasst haben, aber letztlich die Leute nicht hingingen, es nicht kauften, nicht lasen, nicht hörten, das funktionierte nicht. [...] So etwas ist öfter vorgekommen, dass solche ideologischen Geschichten entweder aus der Öffentlichkeit herausgezogen worden sind, ohne dass man groß darüber geredet hat oder aber, dass sie von den Empfängern, für die sie gedacht waren, einfach ignoriert wurden. Natürlich wurden Filme produziert, in die keiner gegangen ist. Ich erinnere mich an eine sehr ideologisch überfrachtete Thälmann-Biografie, in den Film ist kein Mensch gegangen. Dann wurde angewiesen, dass Schulklassen hinzugehen hatten. Sie sind zwangsweise reingeführt worden, haben während des Films alles mögliche andere gemacht. Sie können ein Element, das Bestandteil der Lebenspraxis ist, und das ist Kultur, nicht zum ideologischen Erziehungsinstrument machen. Das war einfach eine katastrophale Dummheit, die unter Stalin entstanden ist. Das hat die DDR nicht erfunden.« (Peter Wicke)

»Dem haben sich beispielsweise die Subkulturen der 80er-Jahre komplett entzogen, indem sie gesagt haben »Nö, das machen wir alles nicht mehr mit.« (Dieter Rink)

Zensur als zentrales Mittel politischer Einflussnahme

Das Ausmaß und die Kriterien politischer Zensur haben sich im Zeitablauf immer wieder verändert und seien zudem vom Handeln einzelner Kulturfunktionäre auf Bezirks- und Kreisebene beeinflusst gewesen.

»Es hing immer von Personen ab, was möglich war und was nicht. Die DDR war sowohl das Land der fast unbegrenzten Möglichkeiten, weil sie manchmal viel freier war, als man es ihr zugetraut hätte, als auch das Land der grenzenlosen Unmöglichkeit und des grenzenlosen Blödsinns. Politische Einflussnahme lief vor allem über die Zensur. Gerhard Gundermann durfte in seiner Heimat in der Lausitz längere Zeit gar nicht auftreten. In den allermeisten DDR-Bezirken durfte er singen, aber bei sich zu Hause nicht. Das lag in der Macht des Kreissekretärs der SED. Das war eine unglaublich mächtige Person. Ein rebellischer Künstler konnte ihnen die Karriere ruinieren. Dann haben sie versucht, den zu deckeln, oder haben die Gruppen aufgelöst, die sie für gefährlich hielten.« (Andreas Montag)

»Oder was die Literatur betrifft: Da hat das Ministerium für Kultur etwas erlaubt und die Druckgenehmigung erteilt und dann haben sie die entsprechenden Bücher wieder aus der Buchhandlung heraus räumen lassen. Also diese Art von Widersprüchen durchzieht die DDR-Geschichte und je länger sie andauerte, sprich bis in die 80er-Jahre, umso krasser wurden solche Widersprüche.« (Peter Wicke)

»Die DDR hatte eine sehr kurvenreiche Kulturpolitik, mal haben sie gefördert und dann wieder alles verboten.« (Michael Hofmann)

Ideologische Erziehung und Zensur ist in den 80er-Jahren schwächer geworden.

»Im Grunde genommen ging es eigentlich immer nur um Propaganda und Gegenpropaganda. [...] Und so ging das immer hin und her. Und ich hatte das Glück, also meine Altersgruppe, dass ich, als ich künstlerisch aktiv war, gerade in eine Zeit reingerutscht war, wo der Staat und seine Organe schon geschwächelt hatten. Also ich konnte in Lücken reinstoßen, die Leute, die zehn Jahre oder zwanzig Jahre älter waren, noch gar nicht so wahrnehmen konnten.« (Jan Kummer)

»Die ideologische Erziehung hat im Laufe der Jahre sehr stark nachgelassen. Sie haben gemerkt, dass die Zweifel in der Bevölkerung immer größer wurden. Wären sie weiter so ideologisch an sie herangetreten, hätten sie diesen Widerstand nur noch verstärkt. Sie haben das zurückgenommen, ich hatte den Eindruck in den achtziger Jahren spielte diese ideologische Erziehung kaum noch eine Rolle, außer in der Schule, aber in den sonstigen Bereichen kaum noch. Die Kultur wurde sehr viel liberaler, es wurden Theaterstücke zugelassen, die in den 70er-Jahren nie erlaubt worden wären.« (Georg Girardet)

»Die Instrumentalisierung wurde im Verlaufe der Zeit immer weniger. Der stärkste Einschnitt war der Amtsantritt von Honecker, der als erster Staatschef nicht kulturinteressiert war. Honecker hat seine Ära damit begonnen, das Kontrollsystem zu lockern. Die Apparatur der Kontrolle war immer noch da, aber der übergeordnete Druck auf jegliche Bereiche hat nachgelassen. Es gab mehr Freiheit, mehr Nischen, mehr Normalität und wenn man nicht unmittelbar oppositionell war, konnte man als Künstler ganz gut unbescholten leben und arbeiten.« (Kristina Volke)

Zusammenfassung

Partei und Regierung hätten versucht, das Kunst- und Kulturleben der DDR zu kontrollieren. Die Intensität der Zensur und die Kriterien für die Bewertung von Kunst hätten sich jedoch je nach politischer »Großwetterlage« verändert. Insbesondere mit dem Amtsantritt Erich Honeckers 1971 sei eine Öffnung verbunden

gewesen und zum Ende der DDR sei die Zensur als weniger rigide wahrgenommen worden. Trotz Zensur sei es vielen Kulturschaffenden gelungen, Nischen zu finden, um ihre Kunst produzieren, zeigen und vermitteln zu können. Das Kulturleben der DDR wurde dementsprechend von vielen Befragten als vielfältig bezeichnet.

2.6. Kritisches und oppositionelles Potenzial von Kulturarbeit

Inwiefern wurden mit künstlerisch-kulturellen Angeboten und Kulturvermittlung entgegen der offiziellen Doktrin der Partei, linientreue, angepasste Bürgerinnen und Bürger durch Kunst und Kultur zu erziehen, auch kritische, oppositionelle und unangepasste Potenziale kultureller Arbeit freigesetzt?

Kunst und Kultur als Nischen gegen staatliche Bevormundung

Neben den Kirchen als Orten der Freiheit gegen staatliche Zensur sind die Künste und kulturelle Veranstaltungen oft als Freiräume für kritisches Denken gewesen.

»Vor allem die Kirchen waren ein Zufluchtsort. Und es gab auch überall, wenn man Kunst oder Kultur machte, Nischen – die konnte man sehr gut nutzen, was wir auch intensiv getan haben.« (Sabine Bauer)

»Also es gab nicht nur die Kirche, es gab auch eine Kulturopposition, wo die Spielräume etwas größer waren. [...] Auch die Kultur bot solchen anderen Stimmen mehr Freiraum als andere Ecken der Gesellschaft.« (Michael Hofmann)

»Man hat sich die Schlupfwinkel gesucht und das hat auch manchmal Freude bereitet. ›Jetzt haben wir es denen mal wieder gezeigt!‹ Man hat eine Ecke gefunden, in der man sich verwirklichen konnte und wo man seine moralischen Ideale noch irgendwie ausleben konnte.« (Johanna Fischer)

»Wegen mangelnder politischer Debatten fand die Verständigung über gesellschaftliche Verhältnisse, die Situation der Menschen oftmals in den Künsten statt. Die Künste waren auf ganz andere Weise in den Alltag der Leute einbezogen.« (Dietrich Mühlberg)

»Kunst war auch ein Gesprächsraum, hatte eine Stellvertreterfunktion.« (Angela Fischer)